



Maria Widl

Universität Erfurt

ORCID: 0009-0003-8497-571X

DIE SORGE UM DIE NATÜRLICHE UMWELT ALS GESCHENK GOTTES

TROSKA O ŚRODOWISKO NATURALNE JAKO O DAR OD BOGA

ABSTRACT:

Das Apostolische Schreiben *Novo Millennio Ineunte* erwähnt das Thema Ökologie nur mit einem einzigen Satz. Dieser steht jedoch an prominenter Stelle und formuliert mit Nachdruck. Dies wird näher aufgeschlüsselt und deutlich erweitert durch ausführliche Darlegungen zur Bewahrung der Schöpfung, die Papst Johannes Paul II. anlässlich des Tages des Weltfriedens 1990 formuliert. Schließlich wird das Thema in den Bogen des gesamten Millenniumsprozesses eingeordnet und mit der Dynamik der abschließenden Enzyklika in deren Licht gestellt.

List apostolski *Novo millennio ineunte* wspomina o ekologii tylko w jednym zdaniu. Znajduje się ono jednak w widocznym miejscu i jest sformułowane w sposób dobitny. Zostało ono szczegółowo omówione i znacznie rozszerzone poprzez obszerne wyjaśnienia dotyczące ochrony stworzenia, które papież Jan Paweł II sformułował z okazji Światowego Dnia Pokoju w 1990 roku. Wreszcie temat ten zostaje umieszczony w kontekście całego procesu milenijnego i przedstawiony w świetle dynamiki końcowej encykliki.

Ślowa klucze: Jan Paweł II, *Novo millennio ineunte*, ekologia

Key words: Johannes Paul II, *Novo Millennio Ineunte*, Ökologie

Das Apostolische Schreiben *Novo millennio ineunte* (weiter: NMI) ist in vieler Hinsicht ein bemerkenswerter Text. Im Folgenden wird das Thema *Ökologie* in den Blick genommen, das nur in einem einzigen Satz Erwähnung findet, wenn auch an prominenter Stelle. Warum ist das so? Wie sieht der Kontext des gesamten Schreibens aus? Wie steht es da im Rahmen des Millenniumsprozesses, und

welche Bedeutung kommt diesem in der Verkündigung Johannes Pauls II. zu? Wo finden wir mehr dazu, wie der heilige Papst die Thematik sieht? Was folgt daraus für das Leben der Kirche und speziell der Laien in ihrer Berufung zur Gestaltung der Welt und der Kultur? Diesen Fragen soll in bescheidenem Rahmen auf den nächsten Seiten nachgegangen werden. Sie sind verfasst aus deutsch-österreichischer Perspektive und nehmen auf diese Bezug.

ÖKOLOGIE IM APOSTOLISCHEN SCHREIBEN *NOVO MILLENNIO INEUNTE*

Zum Thema *Ökologie* finden wir im Schreiben nur einen einzigen Satz. Er steht unter *Die heutigen Herausforderungen* ganz am Anfang des Absatzes und damit an erster Stelle: „Wie könnten wir uns abseits halten angesichts eines voraus-sichtlichen ökologischen Zusammenbruchs, der weite Gebiete des Planeten unwirtlich und Menschen feindlich macht?“ (NMI 51).

Sehen wir uns Text und Argumentation näher an. Zuerst wird der Papst im Hinblick auf die Problematik mehr als deutlich und spricht vom „voraus-sichtlichen ökologischen Zusammenbruch“. Diese Bezeichnung ist weit drastischer als das, wovon hierzulande in den Medien und im Alltag die Rede ist. Am gebräuchlichsten ist *Klimawandel*. Damit wird auf eine Veränderung der Wetterbedingungen hingewiesen ohne auszuweisen, dass dieser *Wandel* menschengemacht ist, viel zu schnell kommt, um eine natürliche Anpassung der Ökosysteme zu ermöglichen, und dass er zu sich dramatisch verschlechternden Lebensbedingungen zuerst für jene Kulturen in der südlichen Hemisphäre führt, die an der Verursachung am wenigsten beteiligt sind. Zudem wird nur das Klima angesprochen, nicht aber jene weiteren Kippunkte benannt, auf die wir ebenfalls zusteuern: der Verlust der für das ökologische Zusammenspiel nötigen Artenvielfalt, die Vermüllung mit Mikroplastik und Chemikalien aller Art, die speziell das Trinkwasser und die Ozeane belasten, die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen weit über ihre Erneuerungsfähigkeit hinaus; um nur die eingängigsten zu nennen.

Das hat massive Auswirkungen auf das Leben der Menschen: weite Teile des Planeten werden *unwirtlich* und *menschenfeindlich*. Es geht also nicht einfach um Naturschutz, um das Lebensrecht von Tieren und Pflanzen und noch nicht einmal um Gott, der das alles erschaffen hat und erhält. Es geht um die Lebensmöglichkeiten von Menschen. Es ist also die soziale Frage, die zu ethischen Anforderungen führt. Der heilige Papst erschließt dies näher in der anschließenden Passage Nr. 52, in der er die Relevanz für das christliche und kirchliche Leben hervorhebt: „Bei diesen Aufgaben sollen vor allem *die Laien* in Erfüllung ihrer eigenen Berufung auf den Plan treten, ohne aber jemals der Versuchung nachzugeben, aus den christlichen Gemeinden Sozialagenturen zu machen. Besonders das Verhältnis zur bürgerlichen Gesellschaft wird so gestaltet werden müssen, dass man deren

Autonomie und Kompetenzen entsprechend den von der *Soziallehre der Kirche* aufgestellten Richtlinien Rechnung trägt“.

Die Anstrengung ist bekannt, die das kirchliche Lehramt vor allem im zwanzigsten Jahrhundert unternommen hat, um die soziale Wirklichkeit im Licht des Evangeliums zu deuten und auf immer treffendere und eingehendere Weise ihren Beitrag zur Lösung der sozialen Frage, die inzwischen zu einem weltweiten Problem geworden ist, anzubieten. Diese ethisch-soziale Seite stellt sich als unabdingbare Dimension des christlichen Zeugnisses dar. Es gilt, die Versuchung einer intimistischen und individualistischen Spiritualität zurückzuweisen, die sich nicht nur mit den Forderungen der Liebe, sondern auch mit der Logik der Inkarnation und schließlich mit der eschatologischen Spannung des Christentums schlecht in Einklang bringen ließe. Wenn uns diese letztere den relativen Charakter der Geschichte bewusst macht, bedeutet das für uns keineswegs die Entpflichtung von der Aufgabe, Geschichte aufzubauen. Hier bleibt die Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils aktueller denn je: „Es ist klar, dass die christliche Botschaft die Menschen nicht vom Aufbau der Welt ablenkt noch zur Vernachlässigung des Wohls ihrer Mitmenschen hintreibt, sondern sie vielmehr strenger zur Bewältigung dieser Aufgaben verpflichtet“ (KDK 34).

Zuerst handelt es sich um eine Berufung der Laien, die auf dem Boden der kirchlichen Soziallehre handeln sollen, ohne damit jedoch die kirchlichen Gemeinden mit Sozialem zu überformen. Hier zeigt sich eine Problematik, die wir wohl nicht nur in Deutschland beobachten: Die Gemeinde ist jener Ort, an dem die Laien lernen, was Glaube ist, und welche Konsequenzen das in Ethik und gelebtem Alltag hat. Wenn ökologisches Handeln zur Berufung der Laien gehört, dann folgt daraus für die allermeisten Priester, dass sie davon nicht betroffen sind. Was einen aber nicht persönlich betrifft, was nicht Teil des eigenen Bewusstseins und alltäglichen Handelns ist, erscheint auch nicht in der Verkündigung – Ökologie ist dort zuallermeist kein Thema. Und der Lebensstil in den Pfarrhöfen, etwa was Ressourcenschonung, Ernährung und Mobilität betrifft, scheint von dem bevorstehenden ökologischen Zusammenbruch nicht oder nur sehr marginal tangiert. Dahinter steht ein Problem der Amtstheologie die vernachlässigt, dass auch die Priester Teil des Volkes Gottes, des *laos*, und damit im ethischen Sinn *Laien* sind.

Entsprechend argumentiert der heilige Papst auch damit, dass es sich bei der ethisch-sozialen Frage um eine weltweite Thematik handelt, die *eine unabdingbare Dimension des christlichen Zeugnisses* darstellt. Die Argumentation lautet: „Es gilt, die Versuchung einer intimistischen und individualistischen Spiritualität zurückzuweisen, die sich nicht nur mit den Forderungen der Liebe, sondern auch mit der Logik der Inkarnation und schließlich mit der eschatologischen Spannung des Christentums schlecht in Einklang bringen ließe“.

Spiritualität ist als persönliche Gottesbeziehung selbstredend intim, sie betrifft schließlich das Innerste einer ganz persönlichen Haltung, Erfahrung und Hingabe. Das bedeutet aber nicht, dass es keine angemessene Weise gibt, sie – selbst

öffentlich – zur Sprache zu bringen. Wenn ich höre, dass Priester sich weigern, im Pfarrhof lebende Laien an ihrem Stundengebet Anteil haben zu lassen, dann ist dies ein elitär auftretendes Gehabe, das möglicherweise auch nur verschleiern will, dass man es mit dem persönlichen Gebet nicht so genau, nicht so ernst oder vielleicht auch gar nicht so persönlich meint. Eine individualistische Spiritualität wiederum scheint mir speziell in konservativen Kreisen vertreten, die das *Rette deine Seele* aus der Volksmission des 19. Jhs. gern auch heute noch pflegen wollen. Zumal die Frage nach der Sünde entweder durchaus modern bereits völlig ausgeklammert ist, oder sich auf jene Bereiche der Moral konzentriert, die man favorisiert.

Die Argumente, die wir lesen, sind zum ersten: eine solche Spiritualität verstößt gegen die Liebe. Das wiederum scheint mir jedoch schwer einsichtig zu machen. Die *Nächstenliebe* hat vor allem die Menschen im Blick, die einem *am nächsten* stehen, also Familie, Verwandte und Freunde. Da diese zumeist im gleichen Milieu leben wie man selbst, sind sie von augenscheinlichen ökologischen Problemen ebenso wenig betroffen wie man selbst. Und sie haben sozial anerkannte und vermittelte Wege gefunden, damit umzugehen. Eine beliebte Argumentation ist: *Ich mache ja ohnedies, was ich kann. Und zu mehr bin ich nicht bereit, wenn ich sehe, wie weltweit durch Reichtum und Kriege die Natur rücksichtslos zerstört wird. Wenn ich da auf etwas verzichte, tut es mir weh, ändert aber nichts am allgemeinen Niedergang.* Das, was wir bereit sind, an unserem Lebensstil zu ändern, hat der *Club of Rome* in seinem neuen Bericht anlässlich 50 Jahre *Grenzen des Wachstums* lapidar als *too little and too slow* – viel zu wenig und viel zu langsam, bezeichnet. Es steht in keinem Verhältnis zur Dramatik der Situation, die seit einem halben Jahrhundert öffentlich bekannt ist¹.

Das zweite Argument: eine solche Haltung widerspricht *der Logik der Inkarnation*. Was ist damit gemeint? Jesus Christus, der das Alpha und Omega der Schöpfung ist, nimmt das Menschsein an. Damit ist leibhaftig, dass das Menschliche gotteswürdig ist. Es ist ja der Mensch zum Bild Gottes geschaffen, also auf Jesus Christus hin. Er ist unser Erlöser, indem er als Mensch lebt wie wir, aber ohne die Sünde; also, ohne gegen die gottgemachten und gottgewollten Regeln der Schöpfung, der Menschlichkeit und der Liebe zu verstoßen. Das geht also, auch wenn man ganz Mensch ist. Wenngleich wir damit konfrontiert sind, dass es darin immer wieder Abstürze in das *Ganz Normale*, das *Allzu Menschliche* gibt. Davor sind auch die Heiligen nicht gefeit. Aber genau dieses Bemühen um Heiligkeit ist Papst Johannes Paul II. besonders wichtig.

Da „die Taufe durch die Einverleibung in Christus und durch die Einwohnung des heiligen Geistes in die Heiligkeit Gottes eintreten lässt“, wäre es widersinnig, so der Papst, „sich mit einem mittelmäßigen Leben zufrieden zu geben, das im

¹ Vgl. *Earth for All: Ein Survivalguide für unseren Planeten. Der neue Bericht an den Club of Rome*, 50 Jahre nach „Die Grenzen des Wachstums“, red. Club of Rome, München 2022.

Zeichen einer minimalistischen Ethik einer oberflächlichen Religiosität geführt wird“ (NMI 31).

Und schließlich verweist er auf die *eschatologische Spannung des Christentums*. Wir leben auf das Jenseits, auf den Tod, auf den Himmel hin. Das bedeutet aber nicht, dass daher das Irdische nicht so wichtig ist. Erst recht nicht können wir uns damit zufriedengeben, dass wir nicht mehr leben werden, wenn die schlimmsten Auswirkungen des ökologischen Zusammenbruchs spürbar werden. Das Reich Gottes ist schließlich schon mitten unter uns; nicht in Vollendung, aber als Vorahnung, als Angeld, als Erfahrung in besonderen Augenblicken, als Realität der Eucharistie in Brot und Wein, wo wir uns Jesus Christus buchstäblich einverleiben und Er damit auch rein physisch ein Teil von uns wird. Überall in der Welt stoßen wir auf Spuren der göttlichen Weisheit – die Lehre vom *logos spermatikos*, die das Konzil im Hinblick auf die nichtchristlichen Religionen neu in Erinnerung ruft. In der Schöpfung ist die Handschrift Gottes zu erkennen. Nicht umsonst gab und gibt es zahlreiche Naturwissenschaftler, die im Staunen über die Wunder, die Genialität und die unglaubliche und überraschende Vielfalt natürlicher Zusammenhänge gläubig wurden und werden.

ZUR BEDEUTUNG DER ÖKOLOGIE FÜR JOHANNES PAUL II.

Papst Franziskus, der Nach-Nachfolger von Johannes Paul II., war Jesuit und keineswegs Franziskaner. Dennoch hat er als erster Papst diesen Namen angenommen und mit *Laudato Si* die erste ökologische Enzyklika verfasst. Darin würdigt er die Ansätze seiner Vorgänger und schreibt: „Vor mehr als fünfzig Jahren, als die Welt am Rand eines Nuklearkrieges stand, schrieb der heilige Papst Johannes XXIII. eine Enzyklika, in der er sich nicht damit begnügte, einen Krieg abzulehnen, sondern einen Vorschlag für den Frieden unterbreiten wollte. Er richtete seine Botschaft *Pacem in terris* an die gesamte „katholische Welt“, fügte aber hinzu: „und an alle Menschen guten Willens“... In dieser Enzyklika möchte ich in Bezug auf unser gemeinsames Haus in besonderer Weise mit allen ins Gespräch kommen.

Acht Jahre nach *Pacem in terris* sprach der selige Papst Paul VI. 1971 die ökologische Problematik an, indem er sie als eine Krise vorstellte, die „eine dramatische Folge“ der unkontrollierten Tätigkeit des Menschen ist. „Infolge einer rücksichtslosen Ausbeutung der Natur läuft er Gefahr, sie zu zerstören und selbst Opfer dieser Zerstörung zu werden.“² Auch vor der FAO sprach er von der Möglichkeit einer „ökologischen Katastrophe als Konsequenz der Auswirkungen der Industriegesellschaft“ und betonte „die Dringlichkeit und die Notwendigkeit eines radikalen Wandels im Verhalten der Menschheit“, denn „die außerordentlichsten

² Paul VI, Apostolisches Schreiben *Octogesima adveniens* (1971), Nr. 21.

wissenschaftlichen Fortschritte, die erstaunlichsten technischen Meisterleistungen, das wunderbarste Wirtschaftswachstum wenden sich, wenn sie nicht von einem echten sozialen und moralischen Fortschritt begleitet sind, letztlich gegen den Menschen“³.

Der heilige Johannes Paul II. widmete sich diesem Thema mit zunehmendem Interesse. In seiner ersten Enzyklika bemerkte er: „Der Mensch scheint oft keine andere Bedeutung seiner natürlichen Umwelt wahrzunehmen, als allein jene, die den Zwecken eines unmittelbaren Gebrauchs und Verbrauchs dient“⁴. Später rief er zu einer weltweiten ökologischen *Umkehr* auf⁵. Doch zugleich wies er darauf hin, dass man sich viel zu wenig „für die Wahrung der moralischen Bedingungen einer glaubwürdigen «Humanökologie»“ engagiert⁶. Die Zerstörung der menschlichen Umwelt ist etwas sehr Ernstes, denn Gott vertraute dem Menschen nicht nur die Welt an, sondern sein Leben selbst ist ein Geschenk, das vor verschiedenen Formen des Niedergangs geschützt werden muss. Alle Bestrebungen, die Welt zu hüten und zu verbessern, setzen vor allem voraus, „dass sich die Lebensweisen, die Modelle von Produktion und Konsum und die verfestigten Machtstrukturen [von Grund auf] ändern, die heute die Gesellschaften beherrschen“⁷. Die echte menschliche Entwicklung ist moralischer Art und setzt die vollkommene Achtung gegenüber der menschlichen Person voraus, muss aber auch auf die Welt der Natur achten und „der Natur eines jeden Wesens und seiner Wechselbeziehung in einem geordneten System (...) Rechnung tragen“⁸. Daher muss sich die Fähigkeit des Menschen, die Wirklichkeit umzugestalten, auf der Grundlage der ersten Ur-Schenkung der Dinge von Seiten Gottes entwickeln⁹.

Hier wird schon sehr deutlich, worum es P. Johannes Paul II. geht: um eine Humanisierung des Menschen, der, indem er die Ordnung der Schöpfung zu schätzen weiß, sich selbst und seine Kultur in den Spuren des Erlösers Jesus Christus zu entwickeln trachtet.

Eine ausführliche Darlegung seiner ökologischen Anliegen legt P. Johannes Paul II. mit seinem Schreiben zum Weltfriedenstag am 1. Januar 1990 vor: „Frieden mit Gott dem Schöpfer, Frieden mit der gesamten Schöpfung“¹⁰: „Heutzutage wächst das Bewusstsein, dass der Weltfrieden nicht nur durch das Wettrüsten, regionale Konflikte und anhaltende Ungerechtigkeiten zwischen Völkern und

³ Paul VI, *Ansprache an die FAO anlässlich ihres 25-jährigen Jubiläums* (16. November 1970), nr 4, AAS 62 (1970), S. 833.

⁴ Johannes Paul II., Enzyklika *Redemptor hominis* (1979), Nr. 15.

⁵ Vgl. Johannes Paul II, *Generalaudienz* (17. Januar 2001), Nr. 4, „L'Osservatore Romano“ 4 (2001), s. 2; „Insegnamenti“ 1 (2001), S. 179.

⁶ Vgl. Johannes Paul II, Enzyklika *Centesimus annus* (1991), Nr. 38.

⁷ Ebd., 58: AAS 83 (1991), S. 863

⁸ Johannes Paul II, Enzyklika *Sollicitudo rei socialis* (1987), Nr. 34.

⁹ Vgl. Johannes Paul II, Enzyklika *Centesimus annus* (1991), Nr. 37.

¹⁰ Vgl. https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/messages/peace/documents/hf_jp-ii_mes_19891208_xxiii-world-day-for-peace.html [abgerufen am: 24.11.2025].

Nationen bedroht ist, sondern auch durch mangelnden *Respekt vor der Natur*, die Ausbeutung natürlicher Ressourcen und einen fortschreitenden Rückgang der Lebensqualität“ (Nr. 1).

Zugleich entwickelt sich ein ökologisches Bewusstsein, das Christen hochschätzen sollen. Sie haben dazu eine konsistente, biblisch begründete Weltanschauung beizusteuern: Gottes erste Selbstoffenbarung an die Menschheit ist die Schöpfung, in die Er Mann und Frau stellt. Gott stellt fest, dass es *sehr gut* war. Er beruft die Menschen dazu, diese Schöpfung zu bewahren und sie selbst nach Gottes Plan zu gestalten. Doch die Menschen sündigen und stören die Ordnung, welche durch die Erlösung am Kreuz neu verheißen wird.

„Das tiefe Gefühl, dass die Erde «leidet», teilen auch jene, die sich nicht zu Gott bekennen. Die zunehmende Zerstörung der Natur ist für alle offensichtlich. Sie ist die Folge des Verhaltens von Menschen, die die verborgenen, aber dennoch spürbaren Gesetze der Ordnung und Harmonie, die die Natur selbst beherrschen, kälterzig missachten“ (Nr. 5).

Johannes Paul II. sieht in der ökologischen Krise zuerst ein moralisches Problem. Sie entsteht durch die unkritische Anwendung technischen und wirtschaftlichen Fortschritts, die um des unmittelbaren Vorteils willen die Zusammenhänge und Folgewirkungen nicht beachtet. Am schwerwiegendsten ist der Mangel an Achtung vor dem Leben, der unkontrolliert Tier- und Pflanzenwelt und das ökologische Gleichgewicht zerstört.

„Es sei darauf hingewiesen, dass all dies, selbst wenn es im Namen des Fortschritts und des Wohlergehens geschieht, letztlich (...) die Menschheit an den Rand der Selbstzerstörung führen würde.

Achtung vor dem Leben und vor allem vor der Würde des Menschen ist die oberste Leitnorm für jeden vernünftigen wirtschaftlichen, industriellen oder wissenschaftlichen Fortschritt“ (Nr. 7).

„Die dramatische Bedrohung durch den ökologischen Kollaps lehrt uns heute, in welchem Ausmaß Gier und Egoismus – sowohl individuell als auch kollektiv – der Schöpfungsordnung widersprechen, einer Ordnung, die durch gegenseitige Abhängigkeit gekennzeichnet ist“ (Nr. 8).

Die Ressourcen der Erde sind sowohl für kommende Generationen als für alle Nationen gleichermaßen geschenkt und nur durch internationale Zusammenarbeit friedlich zu teilen. Zugleich tragen die einzelnen Staaten die Verantwortung für den Schutz der eigenen Bürger vor Schadstoffen und Umweltgefahren. Es braucht eine neue Solidarität mit den Entwicklungsländern, wenn diese aus Armut ihr Naturerbe ausbeuten und exportieren müssen. Dazu kommen die langfristigen Zerstörungen durch Kriege.

„Die moderne Gesellschaft muss ihren Lebensstil grundlegend ändern; und das ist zuerst ein moralisches Problem. Es braucht eine Erziehung zur ökologischen Verantwortung. Den Kirchen kommt dabei eine entscheidende Rolle zu.

Die moderne Gesellschaft wird keine Lösung für das ökologische Problem finden, solange sie *ihren Lebensstil nicht ernsthaft hinterfragt*. In vielen Teilen der Welt ist die Gesellschaft dem Konsumwahn und der sofortigen Bedürfnisbefriedigung verfallen und ignoriert dabei die dadurch verursachten Schäden. Wie bereits erwähnt, offenbart die Schwere des ökologischen Problems die Tiefe der moralischen Krise des Menschen. Fehlt es an Wertschätzung für den Menschen und das menschliche Leben, verlieren wir auch das Interesse an anderen und an der Erde selbst. Einfachheit, Mäßigung und Disziplin sowie Opferbereitschaft müssen Teil des Alltags werden, damit nicht alle unter den negativen Folgen der rücksichtslosen Gewohnheiten Einzelner leiden.

Eine Erziehung zu ökologischer Verantwortung ist dringend notwendig: Verantwortung für sich selbst, für andere und für die Erde. Diese Erziehung darf nicht auf bloßen Gefühlen oder leeren Wünschen beruhen. Ihr Zweck darf weder ideologisch noch politisch sein. Sie darf nicht auf einer Ablehnung der modernen Welt oder dem vagen Wunsch nach einem verlorenen Paradies basieren. Wahre Erziehung zu Verantwortung bedeutet vielmehr eine echte Veränderung im Denken und Handeln. Kirchen und religiöse Gemeinschaften, nichtstaatliche und staatliche Organisationen, ja alle Mitglieder der Gesellschaft spielen dabei eine wichtige Rolle. Der erste Erzieher ist jedoch die Familie, in der das Kind lernt, seinen Nächsten zu achten und die Natur zu lieben“ (Nr. 13).

Letztlich ist es auch dieser ästhetische Aspekt, ihre Pracht, die heilsame Freude und Gelassenheit schenkt. Die ökologische Krise geht uns alle an und liegt in der genuin christlichen Verantwortung; es ist ein „wesentlicher Bestandteil des Glaubens“ (Nr. 15) und eine „ernste Verpflichtung“ (Nr. 16).

Soweit ein knapper Durchgang durch dieses Schreiben, das sich in vielen Details sehr sachkundig und informiert zeigt. Es ist durchdrungen von jener Kraft und Dynamik, die den heiligen Papst in all seinen zentralen Werken auszeichnet. Dies soll in einer abschließenden Einordnung deutlich werden.

NOVO MILLENNIO INEUNTE ALS AUFRUF ZUM AUFBRUCH

Der sportliche Naturliebhaber und Schifahrer Karol Wojtyła hat bereits im ersten Jahr seines Pontifikats den heiligen Franz von Assisi zum himmlischen Patron der Umweltschützer eingesetzt¹¹. Die ökologische Perspektive war demnach für ihn als Papst von Anfang an bestimmend. Durchgängig prägend war sein Bestreben um eine neue Evangelisierung, die Menschen befähigt, ihr Leben aus einer moralischen Ordnung heraus zu gestalten und darin die Kultur zu prägen. Er arbeitet konsequent auf die Jahrtausendwende zu und gestaltet den gesamten Millenniumsprozess als einen Weg der Umkehr. Er tut dies allerdings nicht, indem er

¹¹ Vgl. Johannes Paul II, Apostolisches Schreiben *Inter Sanctos* (1979).

Moralpredigten hält, Tugendkataloge aufstellt und Sündenregister verbreitet. Er tut dies, indem er die Jahre auf dem Weg zum Millennium unter das Zeichen der Trinität stellt. Jedes Jahr ist der Vertiefung in eine göttliche Person gewidmet¹².

Im zweiten Jahr, das dem Heiligen Geist gewidmet ist, geht es um Gaben und Berufung speziell auch der Laien; dies steht unter dem Vorzeichen der Hoffnung, die uns antreibt. Unter den kulturellen Entwicklungen, die hoffen lassen, wird speziell auch „das lebhaftere Verantwortungsgefühl gegenüber der Umwelt“ (Nr. 46) genannt. „Die Grundhaltung der Hoffnung spornt einerseits den Christen dazu an, das Endziel, das seinem ganzen Dasein Sinn und Wert gibt, nicht aus dem Auge zu verlieren, und andererseits bietet sie ihm solide und tiefgehende Beweggründe für den täglichen Einsatz bei der Umgestaltung der Wirklichkeit, die dem Plan Gottes entsprechen soll“ (TMA 46).

Diese Kraft der Hoffnung ist es auch, die den bereits durch Alter und Krankheit schwer gezeichneten Papst voll jugendlichem Elan seine Enzyklika zum Abschluss des Millenniums schreiben lässt. Er stellt sie unter das biblische Motiv des Fischfangs. Und er stellt an den Anfang eine Aufforderung, der man nur durch Hoffnung nachkommen kann.

„*Duc in altum!* Dieses Wort erklingt heute für uns und lädt uns ein, dankbar der Vergangenheit zu gedenken, leidenschaftlich die Gegenwart zu leben und uns vertrauensvoll der Zukunft zu öffnen: «Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit» (Hebr 13, 8)“ (Nr. 1).

„Vor allem in der konkreten Wirklichkeit jeder Kirche nimmt das Geheimnis des einen Gottesvolkes jene besondere Gestalt an, die es an den einzelnen Umfeldern und Kulturen festhalten lässt. Dieses Verwurzt sein in Zeit und Raum spiegelt letzten Endes *die Bewegung der Inkarnation selbst* wider. Jede Kirche nimmt also jetzt, wenn sie über das nachdenkt, was der Geist dem Volk Gottes in diesem besonderen Jahr der Gnade und in dem noch längeren Bogen der Zeit, der sich zwischen dem Zweiten Vatikanischen Konzil und dem Großen Jubiläum aufspannt, eine Bestandsaufnahme ihres Eifers vor und gewinnt neuen Schwung für ihren geistlichen und pastoralen Einsatz“ (Nr. 3).

„In unserer Zeit gibt es in der Tat so viel Not und Elend, das sich fragend und mahnend an die christliche Einfühlungskraft wendet. Unsere Welt beginnt das neue Jahrtausend mit einer Last. Sie ist beladen mit den Widersprüchen eines wirtschaftlichen, kulturellen und technologischen Wachstums, das einigen wenigen Begünstigten große Möglichkeiten bietet, während es Millionen und Abermillionen Menschen vom Fortschritt ausgrenzt, die sich stattdessen mit Lebensbedingungen herumschlagen müssen, die weit unter dem liegen, was man der Menschenwürde schuldig ist“ (Nr. 50).

Es geht am Beginn des neuen Jahrtausends also darum, „dankbar der Vergangenheit zu gedenken, leidenschaftlich die Gegenwart zu leben und uns

¹² Vgl. Johannes Paul II, Apostolisches Schreiben *Tertio Millennio Adveniente* (1994).

vertrauensvoll der Zukunft zu öffnen“. Wir tun dies inmitten der kulturellen Bedingungen und Herausforderungen und angesichts der Lasten, die uns der Fortschritt aufbürdet.

„Am Beginn dieses neuen Jahrhunderts muss unser Schritt schneller werden, wenn wir erneut die Straßen der Welt zurücklegen“ (Nr. 58).

Und wieder im Bild des Fischfangs: „GEHEN WIR VOLL HOFFNUNG VORAN! EIN NEUES JAHRTAUSEND LIEGT VOR DER KIRCHE WIE EIN WEITER OZEAN, AUF DEN ES HINAUSZUFAHREN GILT“ (Nr. 59).

Dies sagt der heilige Papst mit großem Nachdruck – die Großbuchstaben stehen so im Original. Die kirchliche Realität damals wie jetzt 25 Jahre danach, sieht anders aus. Es hat sich nicht viel verändert. Ich werde ein Lied nicht los, das wir in meiner Jugend gesungen haben: „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt...“

Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit.
Das Ziel, das ihm die Richtung weist, heißt Gottes Ewigkeit.
Das Schiff, es fährt von Sturm bedroht durch Angst, Not und Gefahr,
Verzweiflung, Hoffnung, Kampf und Sieg, so fährt es Jahr um Jahr.
Und immer wieder fragt man sich: Wird denn das Schiff bestehn?
Erreicht es wohl das große Ziel? Wird es nicht untergehn?

Bleibe bei uns, Herr! Bleibe bei uns Herr, denn sonst sind wir allein auf der Fahrt durch das Meer. O bleibe bei uns, Herr!

Hier geht es nicht um den Auftrag, die Sendung hinauszufahren, die bange Freude und starke Hoffnung auf einen Gott mitten unter uns, während wir bemüht sind, die Welt, die Kultur, unser Leben an der Ordnung der göttlichen Schöpfung auszurichten. Hier geht es um die Sorge, dass es der Gemeinde nicht gut geht, dass wir weniger werden, dass es nicht mehr so schön ist bei uns.

In einer Fortbildung vor Jahren habe ich die teilnehmenden engagierte Laien gebeten, ihre Gemeinde zu zeichnen und darzustellen, worum es dabei geht. Eine Gruppe zeichnete ein Hausboot, das vor Anker lag. Die Erklärung dazu: Draußen auf hoher See ist es zu gefährlich, da könnten wir nicht bestehen. Hier liegen wir ruhig vor Anker und können es uns in der Gemeinde gemütlich machen. Der Papst zeichnet uns eine andere Perspektive: „Der Missionsauftrag führt uns mit der Aufforderung zu derselben Begeisterung, welche die Christen der ersten Stunde auszeichnete, in das dritte Jahrtausend ein: Wir können auf die Kraft desselben Geistes zählen, der am Pfingstfest ausgegossen wurde und uns heute dazu anspornt, einen Neuanfang zu setzen. Dabei fühlen wir uns getragen von der Hoffnung, «die nicht zugrunde gehen lässt» (Röm 5,5)“ (Nr. 58).

Wenn hierzulande die Kirche missionarisch sein will, dann ist sie das nicht durch Predigten und Kirchenveranstaltungen. Die braucht es erst für den zweiten Schritt. Im ersten muss sie hinaus auf die Straßen dieser Welt und inmitten all dessen, was uns kulturell prägt, beflügelt und belastet. Wir dürfen lernen,

prophetisch anders zu leben als das, was *ganz normal* ist. So zu leben, dass wir die Schönheit, die Lebendigkeit, die Würde der Menschen und der Natur achten und pflegen und uns in die Ordnung Gottes einfügen, statt uns im Namen der Freiheit dagegen zu stellen. Diese Ordnung ist aber viel vielfältiger, differenzierter und fehlerfreundlicher, als manche traditionalistische Ideologie zu glauben vorgibt.

„DER SOHN GOTTES, DER AUS LIEBE ZUM MENSCHEN VORZWEITAUSEND JAHREN MENSCH WURDE, VOLLBRINGT AUCH HEUTE SEIN WERK. WIR BRAUCHEN AUFMERKSAME AUGEN, UM ES ZUSEHEN, UND VOR ALLEM EIN GROSSES HERZ, UM SELBER SEIN WERKZEUGE ZU WERDEN“ (Nr. 58).

BIBLIOGRAFIE

Earth for All: *Ein Survival guide für unseren Planeten. Der neue Bericht an den Club of Rome*, 50 Jahre nach „Die Grenzen des Wachstums“, red. Club of Rome, München 2022.

Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Inter Sanctos* (1979).

Johannes Paul II., Enzyklika *Redemptor hominis* (1979).

Johannes Paul II., Enzyklika *Sollicitudo rei socialis* (1987).

Johannes Paul II., Enzyklika *Centesimus annus* (1991).

Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Tertio millennio adveniente* (1994).

Johannes Paul II., *Generalaudienz* (17. Januar 2001) „L'Osservatore Romano“ 4 (2001), s. 2; „Insegnamenti“ 1 (2001), S. 179.

Paul VI., *Ansprache an die FAO anlässlich ihres 25-jährigen Jubiläums* (16. November 1970), AAS 62 (1970).

Paul VI., Apostolisches Schreiben *Octogesima adveniens* (1971).

Text und Melodie: Martin Gotthard Schneider (1960), https://www.evangeliums.net/lieder/lied_ein_schiff_das_sich_gemeinde_nennt.html [abgerufen am: 2.02.2026].

Zweiten Vatikanischen Konzils, *Pastorale Konstitution Gaudium et Spes über die Kirche in der Welt von heute* (1965).